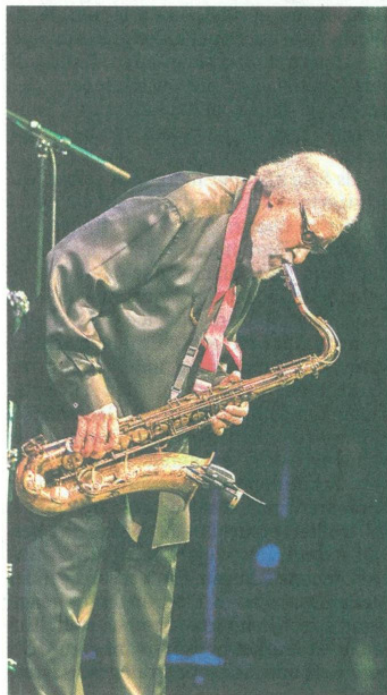


Frankfurter Allgemeine Zeitung, Mo., 21.11.2011

Für immer Calypso

Aus den Tiefen dieses Saxophons quillt Musikgeschichte:
Sonny Rollins beschließt das Jazzfestival in Ludwigshafen

Nein, er hat „St. Thomas“ nicht gespielt, das Stück, das ihn weit über die Jazzkreise hinaus berühmt gemacht hat. Aber er ist um die Komposition herumgeschlichen wie ein scheuer Liebhaber, hat „Don't Stop the Carnival“ an dessen Stelle gesetzt, ein paar Mal seine Latin-Jazz-Rhythmen hervorgekramt und selbst mit seinen einundachtzig Jahren immer wieder etwas von der sprühenden Lebensfreude der Karibik, der Region seiner Vorfahren, spüren lassen. Wer weiß, vielleicht hätte er seinen Ohrwurm schließlich doch noch gespielt, wenn ihm nach zwei Stunden ununterbrochener Bläserattacken nicht langsam die Puste ausgegangen wäre. Zum Ab-



Einer der letzten Großen aus der Bebop-Ära: der einundachtzigjährige Sonny Rollins in Ludwigsburg Foto Tobias Müller

schluss des diesjährigen „Enjoy Jazz Festivals“ im Theater im Pfalzbau von Ludwigshafen brachte das Publikum Sonny Rollins, dem wohl letzten Großen aus der Bebop-Ära eines Charlie Parker, Miles Davis und Thelonious Monk, dennoch stehende Ovationen dar. Der kolossale Tenorsaxophonist dankte mit einer Zugabe, die bezeichnenderweise den Namen Don Cherrys trug, des Oktoberrevolutionärs aus den frühen Sechzigern, der mit Ornette Coleman den Jazz aus den funktionsharmonischen Angeln gehoben hatte.

Diese Kaputtspielphase des Free Jazz hat Sonny Rollins nie mitgemacht. Er hielt sich immer an die „changes“ und die Spannungsverhältnisse zwischen Tonika

und Dominante, diesem Beton der abendländischen Musik, so stabil wie der Campanile von Sant' Apollinare in Classe bei Ravenna und – wenn man dem Musikforscher Alfred Einstein, dem Cousin von Albert, trauen darf – durch kein Erdbeben zu erschüttern. In der Tat ist auch Sonny Rollins durch nichts in seiner Laufbahn zu einem der größten Jazzmusiker der Geschichte aufgehalten worden, nicht durch kriminelle Aktionen und nicht durch Drogen, die ein paar der allergrößten Musiker ruiniert haben, nicht durch große Konkurrenten wie John Coltrane und auch nicht durch Moden, die seine Musik zeitweilig alt aussehen ließen.

Sonny Rollins ist ein Fels in der Brandung aller Jazzrevolutionen geblieben, ein unerschütterlicher Improvisator, der seine Pirouetten auf kleinstem Raum drehte und aus dem Minimum eines Intervalls das Maximum an Variationen und thematischer Arbeit herausholen konnte. Das muss wohl auch Miles Davis gereizt haben, ihn und nicht Coltrane 1955 in seine Band holen zu wollen. Es ist, wie man weiß, anders gekommen. Aber wären Miles und Sonny fünf Jahre zusammen geblieben, wäre das Ergebnis sicher dem aus der Verbindung von Miles und John vergleichbar gewesen.

Wer weiß, wie lange man diesem Giganten auf den Konzertpodien noch begegnen wird. Jedenfalls schien sich das Auditorium in Ludwigshafen des historischen Augenblicks bewusst gewesen zu sein, als es den gebeugten und tapsigen, aber keineswegs gebrochenen oder gebrechlichen Musiker zu Beginn begrüßte. Sonny Rollins dankte es mit einem Konzert, in dem er seine große Kunst wie Blitzlichter aufscheinen ließ. Er ist immer noch ein Musiker, der die Diktatur des rechten Winkels im Jazz nicht akzeptiert, dessen Improvisationen mehr schiefe Ecken und spitze Kanten aufweist, als die Bauaufsichtsbehörde der musikalischen Improvisation erlaubt.

Aber was aus den Tiefen dieses Saxophons hervorquillt, ist getränkt mit Jazzgeschichte, in der sich die Größten nie an die Gesetze des synkopierten Viervierteltakts gehalten haben. Einst stand Rollins täglich auf der Williamsburg Bridge über den East River, um gegen den New Yorker Stadtverkehr anzukämpfen wie Demosthenes gegen die Brandung des Meeres. Man spürt diese unbändige Kraft noch heute, wenn er gegen den massiven Klang seiner Band anspielt, den er braucht, um sich zu entfalten. Bob Cranshaw am Bass, nicht viel jünger als Rollins und seit Urzeiten mit ihm verbunden, weiß wie seine Mitstreiter an Gitarre, Schlagzeug und Perkussion, dass sie diesen Haudegen nicht mit dezenter Begleitung beleidigen dürfen. Sonny Rollins muss man herausfordern, dann eröffnet sein Saxophon das Feuer. Er ist der „Last Man Standing“ des Jazz. WOLFGANG SANDNER